

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 57 (1953-1954)
Heft: 15

Artikel: Maikäfer sehen drei Kilometer weit
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-668413>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Maikäfer sehen drei Kilometer weit

Aus der Puppe im Mai auskriechende Maikäfer scheinen sich oft in Schwärmen zusammenzuschliessen und einem bestimmten Frassplatze zuzufliegen. Dies dürfte nach den Forschungen von F. Schneider darauf zurückzuführen sein, dass die Maikäfer jenen Abschnitt des Horizontes anfliegen, der innerhalb der Sichtweite von rund drei Kilometern am höchsten und zugleich am dunkelsten erscheint. Die Maikäfer beginnen mit einem spiraligen Rund-

flug und wenden sich dann jenem Abschnitt als Flugziel zu, «welcher die grösste Silhouettenhöhe aufweist». Oft wird ein günstiger Frassort erst auf dem Umweg über mehrere Zwischenziele erreicht. Der Käfer fliegt beispielsweise baumlose Grashügel oder langgestreckte Fabrikgebäude an, wo er sich neu orientieren und den Flug in anderer Richtung fortsetzen muss.

wt.

Föhn — einmal anders

Mit dem Leumundszeugnis des Föhns ist es nicht zum besten bestellt. Es gibt kaum ein Uebel, für das man ihn nicht schon zum bösen Urheber gestempelt hat: Kopfweh, Migräne, Schwindel, Asthma, Schmerzen in alten Wunden, Müdigkeit, Geiztheit, Appetitlosigkeit und manches andere.

Der von der «Vita» Lebensversicherungs-A.-G. in Zürich herausgegebene «Vita-Ratgeber» unternimmt es in seinem neuesten Heft, zu ergründen, ob solche Anschuldigungen wirklich immer zu Recht erfolgen. Dabei wird einleitend festgestellt, dass den Betrachtungen die Absicht zugrunde liegt, das verbreitete Klagelied vom Föhn nicht anzustimmen, sondern einmal ein warmes Wort für diesen viel verleumdeten und in Verruf stehenden Prügelnaben einzulegen: «Enthüllt und verklärt er uns nicht — wie kaum ein zweiter Maler es vermag — die heimatlichen Naturschönheiten? Und lässt er nicht liebliche Bilder und Stimmungen vor unseren Augen erstehen, verleiht er nicht der Natur Farben und Tönungen, wie man sie sonst kaum erlebt? Ferne Bäume, Wälder, Weiden, Bergspitzen und Wasserfälle treten klarer denn je hervor, und alle landschaftlichen Herrlichkeiten erstrahlen in einer Pracht, wie sie nur der Zaubershauch des Föhns zustande bringt. Was gibt es Schöneres als abendliche Wolkensäume, zwischen denen zarte und doch leuchtend gefärbte «Sehnsuchtswölklein» schweben? All das versinkt, wenn die Föhnlage schwindet.»

Was den oft behaupteten Zusammenhang des Föhns mit gesundheitlichem und moralischem

Uebelbefinden anbelangt, so warnt der «Vita-Ratgeber» davor, ihn zu überschätzen; denn auch vermeintliche schädigende Einflüsse oder die Furcht vor Föhnbeschwerden können sich nicht weniger unangenehm auswirken, als eine tatsächlich vorhandene Föhnempfindlichkeit. Es wird zwar zugegeben, dass die Anfälligkeit gegen atmosphärische Veränderungen eine geläufige, auch von der Medizin anerkannte Tatsache sei; aber gerade darin, dass der Föhn unter den unlustig stimmenden Wettereinflüssen der bekannteste — und berücksichtigtste — ist, liegt eine Gefahr. Man ist geneigt, ihn mitunter als willkommenen Vorwand zu benutzen, als Ausrede vor dem eigenen Gewissen und vor den Nächsten für eine selbstverschuldete verkürzte Nachtruhe, für die unliebsamen Folgen einer zu üppigen Mahlzeit, der man nicht entsagen wollte, oder für anderweitig begründeten Mangel an Arbeitsfreude.

Da Aerger, Verdriesslichkeiten und Föhnangst die Empfindlichkeit steigern, Zuversicht und Selbstvertrauen hingegen die körperliche und seelische Widerstandskraft auch gegen Föhneinfluss stärken, muntert der «Vita-Ratgeber» dazu auf, über die im Vergleich zu schlimmeren Unbilden des Lebens doch eigentlich harmlosen Wetterunluste zu lächeln, etwa mit der gleichen Sorglosigkeit, mit welcher Kinder sich im Schnee herumtummeln oder durch Regenpfützen waten. Wer weiss, ob wir dann nicht einmal dazu gelangen, mit den norwegischen Seeleuten in Wagners «Holländer» froh zu singen: «Ach, lieber Südwind, blas noch mehr!»